

Wolfgang Hübner

Alfred Schindler (1934–2012)

Ein universaler Schweizer Gelehrter
zwischen Theologie, Philosophie
und Philologie



TVZ

Wolfgang Hübner

Alfred Schindler (1934–2012)

Wolfgang Hübner

Alfred Schindler (1934–2012)

Ein Schweizer Gelehrter
zwischen Theologie, Philosophie
und Philologie

Mit einem Vorwort von Adrian Holderegger,
Stephan Leimgruber und Silvia Schroer

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der Dietrich-Schindler-Stiftung
in Glarus.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur
mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Umschlagbild: Alfred Schindler, 1986

Fotografie: Peter Friedli, Bern © Privataarchiv Familie Schindler

Druck

gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18664-7 (Print)

ISBN 978-3-290-18665-4 (E-Book: PDF)

© 2024 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Über-
setzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort	7
I. Alfred Schindlers Werdegang	11
1. Die Anfänge bis 1970: Augustinus	11
2. Heidelberg (1970–1979)	15
3. Bern (1979–1990)	19
4. Rückkehr nach Zürich (1990–2000)	21
5. Im Ruhestand (2000–2012)	26
II. Alfred Schindler im Herausbergremium des Augustinus-Lexikons	29
III. Polyhistor und Komparatist	37
1. Weit gespannte Interessen	37
2. Interdisziplinarität und Ökumene	41
3. Sinn für bedeutsame Jubiläen	43
4. Analogien	50
5. Imago	53
Bibliografie	57
1. Schriften und Herausgeberschaften von Alfred Schindler	57
2. Widmungen an und Festschriften für Alfred Schindler ..	71
3. Nachrufe	72
4. Sonstige Literatur	72
Zeittafel	77

Vorwort

Das vorliegende Bändchen hat eine Vorgeschichte. In den Jahren 1990, 1998 und 2019 erschienen drei viel beachtete Bände mit Porträts von Schweizer Theologen und Theologinnen.¹ Für den vierten Band, der unter dem Titel «Theologisches Schaffen in pluraler Gesellschaft. Schweizer Theologinnen und Theologen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts», erscheinen wird, haben die Herausgebenden 2022 erneut eine grosse Zahl von Fachleuten aller theologischen Bereiche eruiert, die das ökumenische Gespräch geprägt und Antwortversuche auf drängende Sinn- und Wertfragen gegeben haben. Trotz mancherlei kritischer Bedenken überwog die Erfahrung, dass es sich lohnt, einen weiteren Querschnitt des theologischen Schaffens in der aktuellen Schweiz zu erstellen und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Für den in Arbeit befindlichen Band 4 sind über 60 Porträts vorgesehen, weshalb der Umfang der einzelnen Porträts beschränkt werden musste. Gelegentliche kleinere Überschreitungen wurden, wie es bei solchen Projekten üblich ist, toleriert oder in Absprache mit den Autoren und Autorinnen gekürzt. Im Fall des Porträts von Alfred Schindler aber geriet der Planet gewissermassen aus der Bahn. Wolfgang Hübner (Prof. em. Dr. für Klassische Philologie an der Universität Münster) hatte die Arbeit einer Darstellung des Lebens und Werkes von Alfred Schindler mit enormem Engagement und akribi-

1 Stephan LEIMGRUBER, Max SCHOCH (Hg.), *Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel/Freiburg i. Br./Wien 1990; Bruno BÜRKI, Stephan LEIMGRUBER (Hg.), *Theologische Profile – Portraits théologiques. Schweizer Theologen und Theologinnen im 19. und 20. Jahrhundert – Théologiens et théologiennes suisses des 19e et 20e siècles*, Fribourg 1998; Angela BERLIS, Stephan LEIMGRUBER, Martin SALLMANN (Hg.) *Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert*, Zürich 2019.

scher Recherche auf sich genommen. Im Kontakt mit ihm, dem Theologischen Verlag Zürich und der Familie von Alfred Schindler, insbesondere Benjamin Schindler, wurde eine Lösung in Gestalt einer Kurzfassung – für den vorgesehenen Band 4 – und einer zusätzlichen, separat zu publizierenden Langfassung gefunden. Diese Lösung ist für alle Beteiligten ein grosser und erfreulicher Gewinn, bietet sie doch interessierten Lesern und Benutzerinnen eine detaillierte Chronik des Forscherlebens von Alfred Schindler, wie sie so bisher nicht greifbar war. Das Verdienst von Wolfgang Hübner ist, dass er die Geduld aufbrachte, die beiden Versionen zu finalisieren – es wäre ein Jammer gewesen, die ausführliche Version in einer Schublade verstauben zu lassen.

Alfred Schindler verstarb am 19. November 2012 nach einem überaus reichen Leben, das er vorbehaltlos in den Dienst der historischen und theologischen Forschung gestellt hatte. Die Orte seiner Ausbildung (Zürich, Basel, Heidelberg, Rom), aber auch seiner 30 Jahre dauernden Tätigkeit als Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte (Heidelberg, Bern, Zürich) zeugen von seinen Lebensmittelpunkten. Seine Vita und die fast unzählbaren Publikationen über fünf Jahrzehnte, die ihm gewidmeten Festschriften, Festreden und Nachrufe dokumentieren die einzigartige Schaffenskraft und die internationale Bedeutung dieses Schweizer Gelehrten, aber auch seine Verbundenheit mit unzähligen Menschen. Alfred Schindler war «vernetzt» – beruflich und menschlich.

Die Beiträge zu Schindlers Abdankungsfeier in Stäfa am 29. November 2012 wurden in einer kleinen Gedenkschrift festgehalten, auf die hier Bezug genommen wird. Die Stimmen des Freundes und Pfarrers Ulrich Knellwolf, seiner Ehefrau Regine Schindler und seines Kollegen Emidio Campi vereinen drei verschiedene Perspektiven auf einen Menschen, der den Reichtum seines Lebens mit anderen in einer Weise teilte, die sie mit bleibender Dankbarkeit erfüllte. Die Predigt von Ulrich Knellwolf zu Lukas 2,21–40 zeichnet Alfred Schindler, von dessen schweren Jahren ausgehend, in denen er nach seiner Emeritierung durch eine tiefe Depression gefesselt war. Als Historiker, der auf Exaktheit und methodischer Präzision bestand, der gegenüber zu viel

Systematik immer reserviert blieb und theologische Ballonflüge nicht mitmachte, wie Knellwolf es beschreibt, war er zeitlebens ein begeisterter Diener des göttlichen Wortes. Seine Krankheit trieb ihn jedoch in Abgründe der Unsicherheit und des Haderns mit Gott.

Regine Schindler, die nur wenige Monate nach ihrem Mann, am 8. Juni 2013, verstarb, zeichnet in der noch von ihr initiierten Gedenkschrift liebevoll das Milieu von Schindlers Herkunftsfamilie und wichtige Ereignisse des Aufwachsens ihres Mannes nach, aber auch die prägenden Begegnungen mit seinen grossen Lehrern. Regine und Alfred Schindler promovierten etwa gleichzeitig, sie in der Germanistik bei Emil Staiger, er bei Gerhard Ebeling. Vier ihrer fünf Kinder wurden zwischen 1960 und 1966 in Zürich geboren. Das Ehepaar leitete sodann drei Jahre lang das Reformierte Studentenhaus in Zürich. Regine Schindler war die tragende Säule des Familienlebens, aber sie beschrift beruflich und mit ihren Publikationen zu Kinderbibeln und Jugendbüchern schon ab den 1970er Jahren erfolgreich eigene Wege. Die Verbundenheit und der Austausch der Eheleute waren intensiv und von hohem gegenseitigem Respekt und Interesse geprägt.

Emidio Campi würdigt in der Gedenkschrift den begnadeten Lehrer, den Förderer des theologischen Nachwuchses und den Forscher Alfred Schindler, der in seinen Fachgebieten Grundlagen schuf und der Nachwelt ein eindrückliches Œuvre hinterlassen hat, und der sich bis zu seiner Emeritierung auch gern wieder neuen Themen zuwendete. Campis Beschreibung der Persönlichkeit von Alfred Schindler sei hier zitiert:

«In der Lehre lag ihm die Förderung der engagierten und kritischen Funktion der Theologie im Leben der Kirche am Herzen. Zudem aber war er an Literatur, Musik und Kunst interessiert. Intellektuelle Kraft und Gefühle wirkten bei ihm zusammen. Er war ein Meister des Gesprächs, des Humors, des Understatements, wie auch der Ironie. Im täglichen Umgang mit ihm konnte man einen Menschen erleben, dem bei allem Stolz auf das in der Wissenschaft Erreichte persönliche Eitelkeit völlig fremd war. Sein bescheidenes und gleichwohl vornehmes Auftreten gewann ihm die Herzen aller,

die mit ihm zu tun hatten. In seiner liebenswürdigen menschlichen Art und mit seinem umfassenden Wissen war er eine Quelle der Inspiration für alle, die ihn als Lehrer oder Kollegen kannten. Diese Haltung gehörte mit zum Dienst, den Alfred Schindler für die Wissenschaft und auch die Kirche geleistet hat.»

Das dankenswerterweise von Wolfgang Hübner verfasste, nun vorliegende Porträt eines grossen Theologen möge diese Quelle der Inspiration weiterfliessen lassen für die Leser und Leserinnen: jene, die Alfred Schindler noch persönlich kannten, aber auch jene, die ihn nur in seinen Schriften kennenlernen konnten – oder auch jene, die sich noch in seine Arbeiten vertiefen werden.

Adrian Holderegger, Stephan Leimgruber, Silvia Schroer

I. Alfred Schindlers Werdegang²

1. Die Anfänge bis 1970: Augustinus

Geboren am Silvestermorgen 1934, entstammte Alfred Schindler einer Juristenfamilie. Sein Vater Dietrich Schindler (1890–1948) war ein angesehener Zürcher Professor für Staats- und Verwaltungsrecht, später auch für Völkerrecht und Rechtsphilosophie. Seine Kindheit verbrachte der Sohn in seinem Elternhaus in Zollikon an der «Goldküste» des Zürichsees. 1953 bestand er die Matura am Freien Gymnasium in Zürich inklusive des Hebraicums (er soll noch auf dem Krankenbett am Ende seines Lebens dem Pflegepersonal Hebräisch beigebracht haben). Er studierte Theologie, zunächst in seiner Heimat Zürich und in Basel, wo er die Dogmatik Karl Barths kennenlernte, dann ein Jahr im protestantischen Heidelberg (u. a. bei Claus Westermann und Hans von Campenhausen) und wahrscheinlich ein weiteres Jahr in Rom.³

Im Jahre 1959 heiratete er die Germanistin und Schriftstellerin Regine Schindler, geb. Hürlimann (1939–2013). Die beiden zogen in ein Haus in Uerikon, gegenüber einem «Weinbauernhaus», das der Familie der Schwiegereltern gehörte. Sie schrieben parallel an ihrer Dissertation und unterstützten sich dabei gegenseitig.⁴ Gleichzeitig arbeitete Alfred Schindler im Atlantis-Verlag, dem Verlag seines Schwiegervaters Martin Hürlimann, der ihn wohl gern als seinen Nachfolger gesehen hätte. In der Verlagsredaktion

2 Für wertvolle Hinweise danke ich Helga Gärtner (Heidelberg), Wolfgang Huber (Berlin), Martin Klöckener (Fribourg), Klaus Koschorke (München), Andreas Müller (Kiel), Otto Wermelinger (Fribourg), vor allem aber seinem Sohn Benjamin (St. Gallen).

3 Verschiedene Quellen berichten davon, eine letzte Sicherheit war nicht zu erreichen.

4 Alfred SCHINDLER, *Wort und Analogie* (1965), VI. Er spricht seiner Frau dafür seinen Dank aus.

hat er unter anderem das zweibändige Werk «Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur» (1961) betreut. Er wird auch genannt als einer der beiden Übersetzer des reich bebilderten, ursprünglich in französischer Sprache erschienenen Bandes von Robert Bory über das Leben von Ludwig van Beethoven in Bildern (1960).⁵ Infolgedessen war ihm schon früh der Prozess der Buchherstellung vertraut. Mehrere Privatdrucke bezeugen das besondere Verhältnis der Familie zum gepflegt gedruckten und mit Bildern ausgestatteten Buch.

Im Jahre 1963 wurde Alfred Schindler in Zürich promoviert. Das Thema der später überarbeiteten und erweiterten Dissertation lautet «Wort und Analogie in Augustins Trinitätslehre» (1965). Die Arbeit wurde angeregt durch Gerhard Ebeling (1912–2001), der damals in Zürich das Institut für Hermeneutik leitete. Das ist kein Zufall, denn Augustin wurde in der damals virulenten Theoriediskussion von Linguisten, Literaturwissenschaftlern und Hermeneutikern neu interpretiert,⁶ unter anderem auch von Reinhart

5 Erschienen in Zürich im Atlantis-Verlag, vgl. Robert BORY, Ludwig van Beethoven. Sein Leben und sein Werk in Bildern (1960), aus dem Französischen übersetzt von Michael Meier und Alfred Schindler. Letzte Gewissheit, inwiefern Alfred Schindler an der Übersetzung beteiligt war, ist nicht zu gewinnen, eine Anfrage bei dem Nachfolger des Atlantis-Verlages, dem Kampa-Verlag, blieb ergebnislos.

6 Im selben Jahr 1963 wurde in Heidelberg die Dissertation von Ulrich DUCHROW über «Sprachverständnis und biblisches Hören bei Augustin» angenommen, und diese erschien wiederum zeitgleich 1965 mit dem Druck von Schindlers Dissertation. Die beiden Promovierten danken sich gegenseitig in den Vorworten: Ulrich DUCHROW, Sprachverständnis (1965), VII, und Alfred SCHINDLER, Wort und Analogie (1965), VI. Flankiert wurde Duchrows Arbeit von zwei Aufsätzen in der von Gerhard EBELING gegründeten und herausgegebenen «Zeitschrift für Theologie und Kirche» (1965 und 1966), von denen der erste neben den «Confessiones» besonders das Werk «De trinitate» behandelt. Weitere Aufsätze zitiert Alfred SCHINDLER, Wort und Analogie (1965), 255. Im Jahre 1972 rezensiert er Duchrows Heidelberger Habilitationsschrift über die Zweireichelehre (1968, gedruckt 1970). Beide Forscher einigt auch ihr Eintreten für die Ökumene. Alfred SCHINDLER, Das Geld der Kirche (1982), 283 f., nimmt auf Duchrows Buch «Konflikt um die Ökumene» (1980) Bezug. Der Kommilitone beteiligte sich später an der Tabula gratulatoria der Festschrift für Alfred Schindler (1999).

Herzog, den er später im Gremium des Augustinus-Lexikons kennenlernen sollte.⁷ Die Dissertation wurde dann auch in der Ebeling-Reihe «Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie» veröffentlicht, «the first major Protestant work of Aug[ustine]’s thought.»⁸ Neben Ebelings Einfluss ist besonders Hans-Georg Gadamer zu nennen, der während Alfred Schindlers Studienzeit in Heidelberg lehrte und dessen Hauptwerk «Wahrheit und Methode» bei ihm seine Spuren hinterlassen hat.⁹

Das vorgeschlagene Thema bedeutete allerdings einen gewaltigen Vertrauensvorschuss. Ist doch Augustins dogmatisches Hauptwerk spröde, höchst komplex und esoterisch.¹⁰ Der erste Satz des Buches eröffnet sogleich diese weite Dimension: «Wollte man dem Problem der Analogie des Seins und des Glaubens bei Augustin auf den Grund gehen, so müsste man sein gesamtes Denken zur Darstellung bringen.»¹¹

Noch im selben Jahr 1965 habilitierte sich Alfred Schindler in Zürich mit einer Arbeit über «Die Begründung der Trinitätslehre in der eunomianischen Kontroverse: eine Untersuchung zu den Apologien des Eunomius, zu Basilius’ des Grossen Schrift gegen Eunomius und zu Gregors von Nyssa trinitarischen Schriften.» Einer bewährten philologischen Tradition folgend, erschloss er damit nach der lateinischen Patristik auch den griechischen Sprachbereich. Eunomius, Bischof von Cyzikus († ca. 393), ein Zeitgenosse Augustins, war als Heterousier (Anhomöer) in den Streit um den Arianismus verwickelt und wurde von Basilius dem Grossen und Gregor von Nyssa bekämpft.

Während des beruflichen Aufstiegs der Eheleute Schindler wurden in regelmäßigem Abstand in Zürich vier Kinder geboren (Bettina 1960, Anna 1961, Magdalena 1962, Salomon 1964, Benjamin folgte 1971 in Heidelberg). Seit 1966 als Extraordinarius

7 Reinhart HERZOG, *Non in sua uoce* (1984) über die «Confessiones».

8 Roland KANY, *Augustins Trinitätsdenken* (2013), 395.

9 Pierre HADOT, *Latomus* (1971), 1240: neben dem 1962 erschienenen Buch von Rudolf BERLINGER.

10 Alfred SCHINDLER, *Wort und Analogie* (1965), 6.

11 A. a. O., V.

für Patristik wandte sich Alfred Schindler der Praxis zu. Zusammen mit seiner Frau leitete er 1967–1970 das reformierte Studentenwohnheim an der Steinwiesstrasse in Zürich, und gemeinsam gaben die Eheleute 1983 einen erfolgreichen Ratgeber zur Taufe heraus.¹² Auch sonst hat sich Alfred Schindler den Weg zur theologischen Praxis stets offengelassen, das beweisen seine Beschäftigung mit der Seelsorge,¹³ seine Einführung von «Sonderkursen für Akademiker», womit er dem Pfarrermangel im Kanton Bern begegnen wollte,¹⁴ seine Aufsatzsammlung über die Kirche und ihr Geld aus gegebenem Anlass¹⁵ und ganz besonders sein energisches Eintreten für die Ökumene. Schliesslich war er auch als Feldprediger-Dienstchef in der Armee aktiv, wo er sich auch praktisch-seelsorgerlich aktiv betätigte.

In der Forschung kehrte Alfred Schindler nach dem Ausflug in den Osten zum lateinischen Westen zurück und studierte, ausgehend von Augustin, die verschiedenen Glaubensrichtungen jener religiös bewegten Zeit: die Gnosis, den Manichäismus, den (Semi-)pelagianismus, vor allem aber den Donatismus (samt der Untergruppe der Circumcellionen), dem auch seine frühen Artikel für das Augustinus-Lexikon gewidmet sind.

Komplementär zu diesen Glaubensstreitigkeiten beschäftigte er sich mit den Bestrebungen, die heterodoxen Richtungen wieder zusammenzuführen. Für den 1970 erschienenen ersten Band der großen «Ökumenischen Kirchengeschichte» verfasste er zusammen mit dem Münsteraner Patristiker Bernhard Kötting (1910–

12 Alfred und Regine SCHINDLER, «Unser Kind ist getauft – ein Weg beginnt» (1983), mit mindestens sieben Auflagen bis 1992. Initiatorin war hier seine Frau, vgl. Regine. SCHINDLER (1977 und 1986). Ein ausführlicheres Verzeichnis ihrer Schriften in der Gedenkschrift ihrer Kinder: Benjamin SCHINDLER u. a., *Fecisti nos* (2013), 18–38. Alfred Schindlers eigener Beitrag über die Taufe berührt sich mit seinem Artikel «De baptismo» für das Augustinus-Lexikon.

13 Dazu auch sein Aufsatz über die Seelsorge bei Augustin: Alfred. SCHINDLER, Augustin (1994). Vgl. seine frühen Aufsätze in der Zeitschrift «Reformatio»,

14 Alfred SCHINDLER, Kirche und Geld (1983), 265.

15 Im Kirchenblatt für die reformierte Schweiz (1983), danach zu demselben Thema im selben Jahr Wolfgang HUBER, Folgen christlicher Freiheit (1983).

1996) innerhalb des Abschnitts «Die Reichskirche bis zum Ausgang der Antike» die beiden Kapitel «Die theologische und dogmatische Entwicklung» und «Die Anfänge des Mönchtums». Dieses Standardwerk wurde mehrfach nachgedruckt und 2006 unter Beibehaltung von Alfred Schindlers Beiträgen durch eine Neufassung ersetzt.¹⁶

Die Stationen seines sich anschließenden Berufslebens fallen zeitlich ziemlich genau in vier Dekaden: Heidelberg (1970–1979), Bern (1979–1990) und Zürich (1990–2000), und selbst der Ruhestand setzt dieses Schema fort (2000–2012).¹⁷

2. Heidelberg (1970–1979)

Im Jahre 1970 erhielt Alfred Schindler seinen ersten Ruf als Ordinarius für Historische Theologie an die Universität Heidelberg als Nach-Nachfolger von Hans von Campenhausen, dessen Vorlesungen er als Student besucht hatte. In Heidelberg fand er eine ausgeprägte evangelische Tradition vor. Hatte doch Luther dort 1518 eine Disputation abgehalten, und die berühmte, protestantisch ausgerichtete Bibliotheca Palatina war im Dreissigjährigen Krieg als Reparationsleistung nach Rom abgeführt worden (sie kam nur teilweise zurück). In Heidelberg hatte Walther Köhler (1870–1946) gewirkt, mit dessen Zwingli-Ausgabe sich Alfred Schindler später kritisch auseinanderzusetzen hatte.

Die junge Familie bezog ein Haus in Leimen, wo das jüngste Kind Benjamin geboren wurde. Der Wechsel erfolgte in den Zeiten der Studentenunruhen und der Neugestaltung der Studienordnung an der Theologischen Fakultät. Bereits vor seiner Berufung hatte Alfred Schindler im Sommersemester 1969 in Heidelberg einen grundsätzlichen Vortrag gehalten über das Thema: «Kirchengeschichte – wozu?» Mit intellektueller Schärfe und auf der Grund-

¹⁶ Der erste Band trägt jetzt den neuen Titel «Von den Anfängen bis zum Mittelalter».

¹⁷ Die letzten Veröffentlichungen, der er noch erleben durfte, fallen in das Jahr 2010.

lage immenser Forschungs- und Bekenntnisliteratur kennzeichnet er die Situation der Kirchengeschichte bis hin zu seinem eigenen Standpunkt, den er als Teil eben dieser Geschichte erkennt.¹⁸ Als junger Kollege wurde er denn auch sogleich 1971–1972 zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt.

Alfred Schindler wirkte mit im Kuratorium der «Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft» (FEST) zusammen mit Heinz Eduard Tödt (1918–1991) und dessen Schüler Wolfgang Huber (*1942), mit dem das Ehepaar Schindler freundschaftlich verbunden war. Ein Experiment wagte Georg Picht (1913–1982), der seit 1964 den neu geschaffenen Lehrstuhl für Religionsphilosophie innehatte, mit einer Reihe von Diskussionsbeiträgen, zu denen er dann jeweils selbst einen eigenen Antwortvortrag beisteuerte: «Theologie – was ist das?» Alfred Schindler modifiziert in seinem unkonventionellen Beitrag¹⁹ die Hermeneutik Gerhard Ebelings: Zusätzlich zur historischen Kommentierung der Bibel und deren Interpreten und neben reiner Theorie gilt es, die religiöse Praxis mit einzubeziehen und in einem ganzheitlichen Zugang zur biblischen Verkündigung das Handeln Gottes insgesamt zu verstehen.

Im Zuge der damaligen politischen Umbrüche hielt er im Sommersemester 1973 zusammen mit seinem gleichaltrigen Kollegen, dem Sozialethiker Kristian Hungar (*1934), ein Seminar über «Dogma und Ideologie», in dem er versucht, die These von Erik Peterson (1890–1960), dass die orthodoxe Trinitätslehre eine politische Theologie unmöglich mache, historisch einzuordnen und gerecht zu beurteilen. Peterson, ein evangelischer Theologe in Bonn, war in der Zeit des Nationalsozialismus zum katholischen Glauben konvertiert, nach Rom emigriert und hatte von dort aus gegen das nationalsozialistische Regime Stellung bezogen. Aus

18 Alfred. SCHINDLER, Kirchengeschichte – wozu? (1970). Inwieweit dieser Vortrag mit seiner Berufung zu tun hat, war nicht mehr festzustellen.

19 Alfred SCHINDLER, Die geschichtliche Gestalt (1977), mit einer eingehenden Antwort von Georg PICTH. Das Verhältnis zu Picht wurde aber nicht sehr eng, zumal sich dieser gegen die Hermeneutik von Gerhard Ebeling ausgesprochen hat.

diesem Seminar ist eine Art Aufsatzsammlung mit dem Titel «Monotheismus als politisches Problem?» hervorgegangen.²⁰

Seine weiterhin intensive Beschäftigung mit Augustin dokumentiert der materialreiche und umfassend gelehrte Augustinus-Artikel für die Theologische Realenzyklopädie,²¹ dessen Gründlichkeit sich abhebt von den folgenden kürzeren Beiträgen über den Augustinismus in Mittelalter, der Reformations- und der Neuzeit. Im Jahr 1971 nahm er mit einem Augustin-Vortrag erstmalig am Patristikerkongress in Oxford teil.²²

Alfred Schindler beteiligte sich auch regelmäßig am Heidelberger «Kirchenväterkolloquium». Die sorgfältig zusammengestellte Liste griechischer und lateinischer Autoren von Helga Gärtner²³ nennt für jenen Zeitraum die Autoren Athanasius, Marinus, Palladius, Synesios von Kyrene, Origenes, Gregor von Nyssa, Marcus Diaconus, Prudentius, Athenagoras, Tertullian und Plotin. Augustins «Confessiones» standen erst im Sommersemester 1980 auf dem Programm, als Alfred Schindler schon nach Bern aufgebrochen war. Doch zu der Festschrift für den Initiator des Kolloquiums, Herwig Görgemanns (*1931), steuerte er später im Jahre 1998 einen Beitrag gerade über die «Confessiones» bei (s. u.). Etliche ehemalige Heidelberger Kollegen und Mitglieder des Kolloquiums beteiligten sich wiederum ein Jahr später an seiner eigenen Festschrift, wie etwa die Philologen Albrecht Dihle (1923–2000)²⁴ oder Hans Armin Gärtner (1930–

20 Publiziert erst später 1978 mit zwei kurzen eigenen Abschnitten über Aristoteles und Ps. Aristoteles (23–28) und Augustin (95–116) in Alfred SCHINDLER (Hg.), *Monotheismus* (1978).

21 Alfred SCHINDLER, *Augustin* (1979), 646–698. Vgl. die erheblich kürzeren Beiträge über das Mittelalter von Gordon LEFF (699–716), zur Reformation von Ulrich BUBENHEIMER (717–721) und zur Neuzeit von Martin SCHMIDT (721–723).

22 Sein Vortrag über «Querverbindungen zwischen Augustins theologischer und kirchenpolitischer Entwicklung 390–400» erschien 1973.

23 Helga GÄRTNER, *Daten zum Heidelberger «Kirchenväterkolloquium»* (1998).

24 Dieser hat ein ähnlich breit gefächertes Œuvre hinterlassen und sich an mindestens 18 Festschriften beteiligt.



*Abb. 1: Alfred Schindler, 1986, Fotografie: Peter Friedli, Bern
© Privatarchiv Familie Schindler*

2022). Der damalige Fachreferent für Theologie und Philosophie an der Universitätsbibliothek Walter Henß (1927–2006) hatte ihm schon im Jahr 1989 einen langen rechtshistorischen Aufsatz zugeeignet.²⁵

3. Bern (1979–1990)

Im zehnten Heidelberger Jahr 1979 erhielt Alfred Schindler einen Ruf auf den Lehrstuhl für Alte Kirchen- und Dogmengeschichte an der Universität Bern, auf Betreiben von Andreas Lindt (1920–1985). Seine Antrittsvorlesung vom 3. Februar 1981 «Vom Nutzen und Nachteil der Kirchengeschichte für das Verständnis der Bibel heute» bestimmt tief eindringend den Standort des Faches Kirchengeschichte.²⁶ Auch an seinem neuen Dienstort wurde er sogleich als Dekan verpflichtet (1982–1984) und Mitglied der «Ökumenischen Gesprächskommission». Die Familie bezog ein geräumiges Jugendstilhaus am Waldhöhweg.

In Bern baute Alfred Schindler seinen zweiten Forschungsschwerpunkt auf: die schweizerische Reformationsgeschichte. Nicht zum Systematiker, wie es sein Lehrer Gerhard Ebeling gern gesehen hätte, sondern zum Kirchenhistoriker entwickelte er sich. So wurde er langsam vom philosophierenden Theologen zum Reformationshistoriker mit angestammten juristischen Neigungen, und das bedeutet in der Lebensform: Zur Kontemplation eines Stubengelehrten traten die Pflichten eines Wissenschaftsorganitors. Eine Art «Scharnier» zwischen den antiken Kirchenvätern und seinem neuen Arbeitsfeld bildet die wichtige Abhandlung über «Zwingli und die Kirchenväter», die im Jahre 1984, 500 Jahre nach Zwinglis Geburtstag, erschienen ist. Sie geht auf eine Anregung zurück, die ihm sein Zürcher Lehrer Fritz Blanke (1900–1967) schon im Sommer 1978 auf einer Tagung der «Gelehrten Gesellschaft» gegeben hatte. Dort war ihm das «Neu-

25 Walter HENSS, Predigtrichtlinien (1989): «Für Alfred Schindler, Bern».

26 Alfred SCHINDLER, Vom Nutzen und Nachteil (1981).